

dem rein theoretischen und deterministischen Gesichtspunkte stehen aber die menschlichen Handlungen auch unter der Betrachtung der sittlichen Beurteilung, unter Werturteilen, unter Normen.“ „Hier zeigt sich nun die Freiheit als sittliche Lebensaufgabe. Handle nach der Norm, wie sie dir in deinem Gewissen zum Bewusstsein kommt“, um „frei zu werden von der Herrschaft der natürlichen Triebe, von dem Egoismus“ usf. (negative Seite der Willensfreiheit), um „die oft gebundene Macht der Wahrheit, des Guten, des Schönen und aller sittlich wertvollen Güter zur Herrschaft zu bringen“ (positive Seite der Willensfreiheit). Unter diesem „normativen Gesichtspunkt“ glaubt Verf. das Freiheitsproblem einer befriedigenden Lösung entgegenzuführen. In Wahrheit aber verwirrt er es. Bei dem Streit um die Willensfreiheit handelt es sich — das ergibt sich deutlich aus den Gedankengängen der Verteidiger der Willensfreiheit — in erster und letzter Linie um weiter nichts als um die durchgängige kausale Bedingtheit unserer Willensakte, also um die Entscheidung zwischen Determinismus oder Indeterminismus. Wenn dagegen, wie das allerdings häufig genug geschieht, unter Willensfreiheit sittliche Freiheit, d. h. Freiheit des Wollens von der Kausalität oder Wirksamkeit widersittlicher Antriebe verstanden wird, so ist das eigentlich ein irreführender Sprachgebrauch, eine Trübung des Problems, keine Lösung.

M. OFFNER (München).

---

R. MITTENZWEIG. **Hirngewicht und Geisteskrankheit.** *Allg. Zeitschr. f. Psychiat. u. Psych. Ger. Medizin* 62 (1/2), S. 31—62. 1905.

MARCHANT berechnet, daß das Gewicht der Mehrzahl der männlichen Gehirne (84 %) zwischen 1250 und 1550 g liegt. Gewichte von 1200—1250 (4,7 %) sind noch an der Grenze des Normalen; solche von 1000—1200 sind abnorm niedrig. Unter 1000 g fand MARCHANT kein männliches Gehirn. Gehirne von 1550—1600 sind noch im Bereich der Norm, solche über 1600 im allgemeinen als abnorm zu bezeichnen. Beim weiblichen Geschlecht hat die Mehrzahl ein Gewicht von 1100—1450; solche von 950—1050 sind abnorm niedrig, solche von 1450—1550 abnorm hoch. Das mittlere Hirngewicht des erwachsenen Mannes ist 1400 g, des erwachsenen Weibes 1275.

MITTENZWEIG hat nun (in Herzberge) gefunden, daß das durchschnittliche Hirngewicht bei männlichen Paralytikern weit geringer ist als das Mittelgewicht bei Geistesgesunden. Bei Männern mit Paralyse kamen in allen Lebensjahren Gehirne vor mit einem Gewicht, das nicht allein unter dem entsprechenden Altersminimum Geistesgesunder liegt, sondern sogar unter 1000 g. 2 1/2 % der männlichen Paralytiker hatten Gehirne unter 1000 g. Ähnlich ist es bei den weiblichen Paralytikern; hier blieben sogar 14 % unter 1000 g. Auch bei Dem. senilis ist das Hirngewicht erheblich geringer; 1,6 % unter 1000 g. Bei den Frauen sogar 7,8 % unter 950. Ähnlich ist es bei anderen organischen Psychosen. Dagegen sind die männlichen Gehirne bei funktionellen Psychosen eher schwerer als die geistiggesunden; die weiblichen erreichen das Normalgewicht. Verf. kommt zu dem Schluss: Bei einem männlichen Individuum ist ohne Rücksicht auf das Alter eine geistige Erkrankung im Leben mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen, wenn

das Gehirn ein Gewicht unter 1000 g hat (Dem. paralytica, Dem. senilis, organische Psychose). Stammt das Gehirn von einem Geisteskranken, so ist, falls das Gehirn ein Gewicht unter 1000 g bei einem Alter unter 60 Jahren, resp. ein Gewicht unter 1150 g bei einem Alter über 60 Jahren hat, das Vorliegen einer funktionellen Psychose mit Wahrscheinlichkeit auszuschließen. Beim weiblichen Geschlecht muß bei einem Alter von unter 60 Jahren eine geistige Erkrankung im Leben als ziemlich sicher angenommen werden, wenn das Hirngewicht unter 1000 g liegt (Dem. paralytica, organische Psychose). Bei einem Alter von über 60 Jahren ist die Annahme einer Psychose im Leben bei einem Gehirn unter 950 g gesichert (Dem. senilis, organische Psychose).

UMPFENBACH.

**ARNOLD PICK. Studien über motorische Apraxie und ihr nahestehende Erscheinungen, ihre Bedeutung in der Symptomatologie psychopathischer Symptomenkomplexe.** Leipzig u. Wien, Deuticke. 1905. 129 S. 3,50 Mk.

Nachdem über 2 Jahrzehnte lang die als Asymbolie oder Agnosie bezeichnete sensorische Störung der Willenshandlung die psychiatrische Forschung fast ausschließlichsch beschäftigte, hat die entsprechende motorische Störung, die Apraxie im engeren Sinne erst seit wenigen Jahren Deutung und Bedeutung gewonnen. Verf. legt seiner Arbeit das WERNICKESCHE Schema der Willenshandlung zugrunde: Ausgangsvorstellung, Zielvorstellung und deren Assoziationen, sowie die von der Zielvorstellung ausgehenden, dem Willensimpulse zur Verfügung stehenden zentrifugalen Bahnen. Da das Fortbestehen der Vorstellung des Hauptzweckes die untergeordneten Handlungen zusammenhält, so ist mit dem Fehlen dieser Fortdauer, die oft mit Aufmerksamkeitsstörungen zusammenfällt, eine Quelle für apraktische Störungen gegeben. Weiter kommen bei der Deutung von solchen in Betracht perseveratorische Vorgänge, der Fortfall von Hemmungen u. a., so daß es klar wird, daß es genetisch nicht eine motorische Apraxie, sondern eine ganze Reihe solcher gibt. Die für die Psychologie des „Versprechens und Verschreibens“ angestellten Untersuchungen werden mit Vorteil herangezogen. An der Hand bis ins einzelne genau protokollierter Krankenuntersuchungen geht dann Verf. in scharfsinniger Weise auf eine Analyse apraktischer Einzelhandlungen über, und zwar begnügt er sich nicht mit der Feststellung einer gemischten sensorisch-motorischen Apraxie, sondern zeigt, daß die theoretische Zerlegung der Apraxie in ihre genetischen Komponenten sich auch klinisch als gerechtfertigt erweisen und durchführen läßt. Ja, bei dem Studium des Buches wird es besonders klar, wie fruchtbar sich derartige psychopathologische Untersuchungen gestalten, wenn sie von dem blassen Schema der Konstruktion abgehen und sich an die greifbare Bewegungäußerung des Kranken selbst halten. Der ganze Charakter der Studie, die eine Aneinanderreihung zahlreicher an verschiedenen Kranken (postepileptischer Dämmerzustand, progressive multiple Herdaffektion, Nachbarschaftssymptome cerebraler Herdaffektion u. a.) vorgenommener Experimente ist, denen jedesmal die Analyse sofort nachfolgt, läßt es begreiflich erscheinen, daß eine Inhaltsangabe derselben nicht gut gegeben werden kann; die vorbildliche Art und Weise aber, wie Verf. der einzelnen Fehlhandlung nachgeht, sie der Zufälligkeiten entkleidet, sie